

Protokoll zum Vortrag von Dr. Uta Eser „How Wolves change debates“ – Ethische Aspekte der Kommunikation über den Wolf,

gehalten am Thementag Wolf, 8. Oktober, 15:45 – 16:45,
Protokoll erstellt von Andreas Klotz

Uta Easers Vortrag stellt die Frage, in welcher Weise die Debatte um den Wolf exemplarisch für viele der aktuell geführten Auseinandersetzungen in der Kommunikation um Naturschutzthemen steht. Dabei verlässt die Referentin oftmals den Vortragsmodus und zieht das Publikum als Mitgestalter der Veranstaltung mit ein.

Unter der Überschrift „das Drama der Naturschutzkommunikation“ greift sie die fortwährend zu hörende und lesende Botschaft heraus, wonach es dabei immer um eine Konfrontation zwischen Mensch und Natur ginge. Dies unterstreicht sie mit dem Abspielen eines Kurzfilms in dem unter dem Titel „Natur ohne Schutz“ die Konfrontation suggestiv und somit sehr publikumswirksam dargestellt wird. Gleichzeitig würde aber auch von Seiten des Naturschutzes immer wieder gefordert, in Auseinandersetzungen sachlich zu bleiben. Es dränge sich der Eindruck auf, dass sich „Ökos“ mehr für Arten, denn für Menschen interessieren würden. So ginge es vielen nicht einfach darum, Natur für die Menschen zu schützen, sondern Natur vor Menschen zu schützen.

In „Wolfsfragen“ sei das viel geübte Mittel von Naturschutzseite, Fakten und Zahlen gegen Ängste und Emotionen zu setzen. Doch zunächst ist es wichtig, Respekt im Umgang mit anderen und anderen Meinungen, Ängste als Teil von Einstellungen und Haltungen ernst zu nehmen. In Auseinandersetzungen gebe es kein Schwarz und Weiß, also kein einfaches Gut und Böse. In Diskussionen sollte der Fokus nicht in erster Linie auf die Konflikte, sondern auf die potenziellen Wege dazwischen gerichtet werden.

Doch um welche Interessen geht es beim Wolf? Laut Eser ist diese Debatte ein Spiegel, in dem unterschiedliche Ideen oder Konzepte von Natur abgebildet werden. Hier die wilde, unberührte Natur, die am besten völlig frei von Menschen ist, dort die von Menschen mitgeprägte, also kultivierte und kontrollierte Natur. Das Eindringen des Wolfes in diese würde von vielen Menschen als ein Kontrollverlust erlebt. Die beiden vorgestellten Naturkonzepte führen in der „Wolfsfrage“ zu unterschiedlichen Standpunkten. Doch die Formulierung dieser Standpunkte, die einem Interesse entspringen, muss

nach Aussage der Referentin nicht sogleich mit Lösungswegen verknüpft sein. An dieser Stelle unternimmt sie einen weiteren Ausflug in das weite Feld der Naturschutzkommunikation. Dazu greift sie auf die Nabu-Plakatserie „fast weg“ auf (*In der Serie werden Tierarten wie der Weißstorch, der Hase oder der Laubfrosch, die springend oder fliegend das Plakatbild verlassen, dargestellt. Diese Motive sollen aufzeigen, dass die Tiere aus dem von Menschen veränderten Lebensraum verschwinden. Anm. Verfasser*). Konkret erläutert sie am Beispiel des Plakats mit einem davon springenden Laubfrosch die darin steckenden Botschaften und die Ebenen, auf denen sie vermittelt werden. Botschaft A - bald gibt es keine Frösche mehr - Ebene der Fakten und Zahlen. Botschaft B - das ist schade (dass es keine Frösche mehr gibt) - Ebene der Werte, was ist gut, was schlecht? Botschaft C - da müssen wir was dagegen tun - Ebene der Normen, die aus Werten entwickelt werden, was ist erlaubt, verboten, geboten?

Uta Eser stellt mit ihrer Darlegung nicht die Inhalte der Kampagne in Abrede. Ihr geht es darum, aufzuzeigen, dass es sich bei Naturschutzpositionen um Wertefragen handelt. Werte, das heißt, was ist in der Perspektive von Menschen gut oder schlecht? Nicht nur in Kreisen des Naturschutzes gebe es die Haltung, natürlich stehe für gut, un-natürlich für schlecht. Wie verhält es sich dann bei den Neueinwanderern aus der Tier- und Pflanzenwelt, den Neozoen und Neophyten? Sind Organismen, die andernorts als „natürlicher“ Teil einer Biozönose (Lebensgemeinschaft) verstanden werden, deshalb schlecht, weil sie sich auf einem anderen Kontinent ausbreiten? (*Oder, so der Verfasser, ist der nord-amerikanische Waschbär nur dort und im Gehege niedlich und hierzulande ein böser Nesträuber. Nester raubt er auch in Amerika aus. Sic!*) Gibt es, so Eser, gute und schlechte Natur? Wofür stehe die „wilde“ Natur? Für die einen sei dieses Bild besonders positiv, für andere negativ. Somit kann, je nach Gesichtspunkt die ein und dieselbe Natur „gut“ oder „schlecht“ sein.

Mit einem Blick auf Kants kategorischen Imperativ (*handle so, dass die Maxime Deines Handelns zur Maxime [zum Gesetz] für alle anderen werden kann. Anm. Verfasser*) weist Eser auf die Aspekte des

guten Lebens hin. Sie erörtert am kategorischen Imperativ, dass Partial-(Einzel)interessen darauf geprüft werden müssen, ob sie ein Interesse der Allgemeinheit (oder wenigstens großer Teile der Allgemeinheit. Anm. Verfasser) repräsentieren. Für Naturschützerinnen und Naturschützer bedeutet das, sie müssen, wenn sie in den gesellschaftlichen Diskurs gehen, wollen – eine Werteentscheidung – was andere auch wollen können. In Umfragen, die u. a. das Bundesamt für Naturschutz (BfN) regelmäßig durchführen, geben 97 % der Befragten in Deutschland an, Natur sei ihnen wichtig. Auf die Frage, was sie gerne in ihrem Leben tun, sagen dann 30 %, sie möchten intakte Umwelt und Natur genießen. Uta Eser nimmt das als Hinweis, dass die Menschen zwar Natur lieben, aber eben auch andere Dinge lieben und haben möchten. Hier nimmt sie Bezug zur Maslowschen Bedürfnispyramide (*Maslow, US-amerikanischer Psychologie, der die menschlichen Bedürfnisse, beginnend von den unmittelbaren und existenziellen Grundbedürfnissen [Essen, Schlaf, Wärme], über Sicherheitsbedürfnisse [langfristige Sicherung der Grundbedürfnisse], soziale Bedürfnisse [Nähe zu Menschen, Sexualität], Wertschätzungsbedürfnisse [Anerkennung durch andere], Entwicklungsbedürfnisse [Wunsch nach Selbstbestätigung] aufeinander aufsteigend in Form einer Pyramide darstellte, um so deutlich zu machen, welche Dringlichkeit unterschiedliche Bedürfnisebenen für die Menschen haben. Anm. Verfasser.*)

Am Ende ihrer Veranstaltung stellt Uta Eser die Frage, was beim Thema Wolf oder gar beim „Risiko Wolf“ auf die Waagschale kommt. Jedenfalls greife es zu kurz, wenn im Hinblick auf die gefühlte oder tatsächliche Gefahr von Wölfen für Menschen argumentiert würde, es sei um ein Vielfaches gefährlicher, im Straßenverkehr zu verunglücken, als von Wölfen angegriffen zu werden. Denn den Menschen sei die Gefährdung, die im Straßenverkehr drohe, durchaus bewusst. Doch wenn sie sich z. B. mit dem Auto von A nach B begeben, bringt ihnen das einen Gewinn an Bequemlichkeit und zumeist eine Zeitersparnis. Was haben aber die Menschen vom Wolf? Ist allein der sehr abstrakte ideelle Mehr-Wert, den Naturschützer/innen beim Wolf betonen für die meisten Menschen ein hinreichender Grund, um das Risiko von Wölfen angegriffen zu werden, in Kauf zu nehmen?